

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern
 mit täglicher freier Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebrett auf-
 genommen und die dreifaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Die Hinrichtungen im ungarischen Insur- rektionskriege in Siebenbürgen.

Die „Wiener Zeitung“ vom 28. August v. J. brachte ein Verzeich-
 niß über die von der Insurgentenregierung in Ungarn, Serbien und dem
 Temescher Banate mittelst der eingesetzten Standgerichte hingerichteten Per-
 sonen. Nun ist auch der Ausweis über das Verfahren der Insurgenten
 in Siebenbürgen erschienen; die diesfälligen Berichte lassen nunmehr
 die Zahl dieser Revolutionsoffer in einer Größe erscheinen, die alle bis-
 herigen Angaben über die furchtbare Grausamkeit der revolutionären
 Behörden und ihrer Anhänger weit hinter sich lassen. Als Bem
 nach Siebenbürgen kam, um das Kommando der Insurgenten daselbst zu
 übernehmen, entsetzte er sich über das ruchlose Treiben der Gerichte, und
 schrieb am 6. Juni 1849 an Kossuth, wo er unter Anderem die Willkür-
 lichkeit und Leidenschaftlichkeit der Kossuth'schen Standgerichte anklagt, —
 die ihn an die „Schreckensgerichte in Frankreich“ erinnerten.

Siebenbürgen hat eine Bevölkerung von 2,500,000 Menschen, und
 die Zahl der Opfer der ungarischen Gewaltherrschaft beträgt, ohne den
 im Kampfe gefallenen, bloß an Hingerichteten 4834 Personen, welche
 gehängt, erschossen oder sonst auf grausame Art ermordet wurden. Selbst
 Weiber und Kinder wurden nicht verschont, der zügellose Fanatismus und
 die entfesselte Mordlust selbst gegen solche harmlose Geschöpfe losgelassen;
 340 Frauen und 69 Kinder beiderlei Geschlechts befinden sich unter der
 Zahl der unglücklichen Opfer. Am meisten wurde der romanische Stamm
 mitgenommen, der in dem grausenerregenden Verzeichnisse einen Posten
 mit 4425 Personen einnimmt. Durch Urtheil revolutionärer Behörden
 und aufgestellter Blutgerichte, so wie durch Standrecht wurden 478, auf
 Befehl einzelner Insurgentenführer, ohne formelles Urtheil, 743 Personen
 hingerichtet; 2879 Personen fielen von Räubern und Plünderern. Wir
 müssen noch bemerken, daß beide Listen nach den sorgfältigsten und gewis-
 senhaftesten Erhebungen abgefaßt worden sind.

Wenn wir das milde Verfahren unserer Regierung mit dem
 blutdürstigen Fanatismus der ungarischen Insurgenten vergleichen, so kann
 es uns nur freuen, daß in jenen herrlichen Ländern der Aufrehr unter-
 drückt, die Wohlthaten des Friedens durch wiederholte Akte kaiserlicher
 Gnade verflüßt und so vielen Familien ihre Angehörigen aus dem Kerker
 in die Arme des Familienglückes zugeführt werden.

Gerichtsverhandlungen.

— **Wien**, 19. Febr. Eine der interessantesten Verhandlungen fand
 heute in dem großen Saale des k. k. Landesgerichtshauses statt. Der
 wegen des Verbrechens des Diebstahls Angeklagte Franz H., 21 Jahre
 alt, zu Fünfkirchen in Ungarn gebürtig, Schneidergeselle, ist — taub-
 stumm. H. ist von nichttaubstummen Eltern taubstumm geboren und
 hatte erst nach 7—8 Jahren Unterricht genossen und sieben Jahre im
 Taubstummeninstitute in Waizen zugebracht. Es ist der Grund seines
 sittlichen Falles wohl zuerst in der gänzlich vernachlässigten Erziehung im
 Elternhause zu suchen, und es bleibt immer keine kleine Aufgabe, einem
 Unglücklichen, dem die Natur zwei der wichtigsten Organe versagt, die
 rechten Begriffe von Religion, von Recht und Wahrheit, von Nein und
 Ja beizubringen. H., mittlerer Statur, schlank und wohlgebaut, trägt
 auch jene Hast und Festigkeit in der Mittheilung an sich, wie sie
 den Taubstummen überhaupt eigen, und Professor Fischbach, der hier
 die Stelle eines Dolmetsches vertrat, hatte wenig Mühe sich ihm ver-
 ständlich zu machen, wie er auch offen und reumüthig ein Geständniß
 seiner Schuld ablegte. H. hatte zuerst im April v. J. bei dem Handels-
 mann Sauerwein eine Cigarrentasche erhandelt und zur Bezahlung eine
 Kassanweisung pr. 50 fl. hingegeben, während dem ihm aber gewechselt

wurde, diese Anweisung wieder augenblicklich, schlau und geschickt zu ent-
 wenden gewußt und sich damit entfernt. Erst des Abends ging der Kauf-
 mann den fehlenden Betrag irre. Ein ganz gleiches Manöver mit der-
 selben führte er bei dem Kunsthändler Artaria und mit einer Banknote
 von 50 fl. bei dem Spiegelhändler Anton Huber aus. Er ist also des
 Verbrechens des Diebstahls von 150 fl. schuldig und wird von dem Ge-
 richtshofe zu vier Monaten Kerkerhaft verurtheilt.

— **Salzburg**, 17. Febr. Karl Z., ein hiesiger, wohlhabender
 Bürger, gegen dessen Redlichkeit bisher keine Stimme laut geworden,
 hatte in einem Civilrechtskreite mit seiner nun verstorbenen Tante
 Barbara W. einen ihm aufgetragenen Haupteid abgelegt. Der Inhalt
 dieses Eides lautet dahin, Karl Z. schwöre, es sei seines Wissens und
 Erinnerns nicht wahr, daß ihm Barbara W. zum Kaufe eines Bäcker-
 hauses hier am 1. November 1829 die Summe von 2200 fl. baar vor-
 geschossen und dargeliehen habe, und es sei nicht wahr, daß Barbara W.
 von der Restforderung pr. 1200 fl. R. W. aus diesem Darlehen 3% Zinsen
 verlangt, und er dieselben auch eine Zeit lang theils durch verabreichte
 Verpflegung, theils baar geleistet habe. In der Behauptung dieser Fakta
 sollte das Klagerecht der Barbara W. gelegen sein. Mit der Aulegung
 dieses Eides war die Sachfälligkeit der Klägerin entschieden. Allein nicht
 sie, sondern ihr Anwalt machte gegen ihren erklärten Willen die Krimi-
 nalanzeige gegen Z. — Die Anklagelammer zu Linz verwies den in
 Haft genommenen Angeklagten, obwohl sie anerkannte, daß nach den Ge-
 gebnissen der Voruntersuchung ein Darlehen über die aus diesem Titel
 angesprochene Summe nicht geschlossen worden sei, dennoch vor die Jury,
 weil die beschworene Eidesformel theilweise falsche Umstände enthalten
 sollte. — Am 9. und 10. Jänner wurde diese Sache vor dem Schwur-
 gerichte zu Salzburg unter unermeßlichem Zudrang des Publikums ver-
 handelt. — Der Ausspruch der Geschwornen, von denen sechs mit Ja,
 sechs mit Nein stimmten, machte eben so sehr dem Gewissen der Einen,
 wie dem Verstande der Andern Ehre. Die mit Ja stimmenden mochten
 sich daran halten, daß Karl Z. von Barbara W. zum Kaufe jenes
 Hauses doch überhaupt etwas, eine Unterstützung, einen Beitrag erhielt,
 die mit Nein stimmenden mögen in richtiger Unterscheidung geurtheilt
 haben, daß Barbara W. dem Karl Z., wenn sie ihm zu seinem Kaufe
 behilflich war, oder jenes Haus für ihn ohne sein Zutun kaufte, darum
 noch kein Darlehen, welches sie mit ihrer Klage zurückforderte, gege-
 ben habe.

— **Feldkirch**, 13. Febr. Am verflohenen Montag (10.) sind auch
 bei uns die Schwurgerichtsverhandlungen eröffnet worden. Der erste Fall
 betraf einen bereits 61 Jahre alten Mann, A. Werlberger, Tuchmacher
 von Profession, der unter der Anklage des Diebstahls an versperrent
 Gute vor den Schranken des Gerichtes stand. Präsident war der Bezirks-
 kollegialrath Ender, als öffentlicher Ankläger fungirte der Staatsanwalt
 v. Zwickle. Der Angeklagte gehörte in die Reihe jener Verworfenen,
 denen das Verbrechen zur andern Natur geworden. Ein unwillkürlicher
 Seufzer entrang sich der Brust der Zuhörer, als in der Anklageschrift
 angeführt wurde, daß derselbe bereits mehr als die Hälfte seines langen
 Lebens in Gefängnissen zugebracht habe. Uebrigens war er des ihm an-
 geschuldeten Vergehens vollkommen geständig, und die öffentliche Unter-
 suchung bot daher kein besonderes Interesse dar. Auch die Rolle des Ver-
 theidigers, welche diesmal in den Händen des verdienstvollen hiesigen
 Advokaten Dr. Rizzoli lag, war unter solchen Verhältnissen eine sehr
 beschränkte. Die Geschwornen sprachen einstimmig ihr „Schuldig“ aus,
 und der Angeklagte wurde zu 8 Jahren Kerker verurtheilt. Hr. Präsident
 Ender bewährte bei Leitung der Verhandlung seine ausgezeichnete Be-
 gabung als scharfsinniger praktischer Jurist, und der Vortrag des Herrn
 Staatsanwaltes von Zwickle ließ an Würde und Klarheit der Darstellung
 nichts zu wünschen übrig. Die Theilnahme des Publikums war eine sehr
 lebhaft, und mit allgemeiner Spannung sieht man der nächstfolgenden
 Verhandlung entgegen, die einen Kindsmordfall betreffen wird.

Wiener Neuigkeiten.

* Die Direktion der österr. Nationalbank hat beschlossen, die Amts-
 stunden sämtlicher Kassen vom 17. Februar an, von 9 Uhr Vormittags
 bis 4 Uhr Nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen, festzusetzen.
 * Das württembergische Militär legt die deutschen Farben ab.

* Am 1. April wird bei jeder Stadthauptmannschaft in Wien und in den Kronländern eine Polizeizeitung erscheinen, welche den Zweck hat, polizeiliche Erlässe, Steckbriefe, Verlustanzeigen, welche bisher einzeln gedruckt wurden, dann angekommene und abgereifte Fremde aufzunehmen, und in der Art wie das Handelsministerial-Verordnungsblatt ausgegeben wird.

* Wegen Ermöglichung der Erhöhung des Sagenstandes für das Unterpersonal am Nationaltheater an der Wien soll daselbst in Kürze ein mäßiger Aufschlag der Eintrittspreise eintreten. Ähnliches findet bereits seit etlichen Monaten im Kartheater statt.

* Frau Weiß ist mit ihrem Kinder-Balletpersonale von Triest hier angekommen.

* Von dem Redakteur der österreichischen Jugendzeitung, Viktor Herzog, erscheinen demnächst sechs Theaterstücke für die Jugend in einem Bande.

* Das Grabmal des am 26. Oktober 1848 im Prater gefallenen Oberleutnants Kallinich vom 2. Banal-Grenz-Regimente, welches bekanntlich zerstört wurde, ist nun durch die Munizipalität der höchsten Militärbehörde durch ein großartiges Monument von grauem Marmor ersetzt worden.

* Nun der Verein gegen die Thierquälerei schläft, beschäftigt man sich auch fleißig mit der Menschenquälerei. So wird uns erzählt, wie vorgestern eine Tagelöhnerin, Namens Katharina F. . . . , in der Alservorstadt einen dreijährigen Knaben ihrer abwesenden Schwester quälte; nachdem die Grausame das Kind durchgeprügelt hatte, setzte sie es in eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne, daß das Kind erbärmlich schrie; sie hätte es vielleicht noch weiter gemartert, wenn nicht eine junge Nachbarin herbeigeilt und ihr eine derbe Strafpredigt gehalten hätte.

* Kürzlich wurde hier eine Sendung von Schweizer Uhren gefällsamlich beanstandet, weil an denselben die Bildnisse von Kossuth, Bem, Dembinski, Mazzini, Blum und vielen andern revolutionären Hauptern, nebst radikalen Sprüchen ausgeprägt waren.

* Vor nicht langer Zeit spielte ein reicher Cavalier aus Wien mit großem Glücke am grünen Tische zu Baden und gewann in kurzer Zeit an 30,000 Gulden. Er schloß sein Geld in der Wohnung ein, aber am Morgen war es sammt seinem Bedienten, dem Fris, verschwunden. Nach einigen Tagen kommt jedoch der Bediente wieder. „Woher kommst Du?“ sprach ihn der Cavalier an; „Von Wien,“ antwortete Fris. „Wo ist mein Geld, Schlingel?“ fuhr der Cavalier fort. „Auch in Wien,“ erwiderte phlegmatisch der Bediente. „Ich habe es dahin gebracht, aus Furcht, Sie werden weiter spielen und all die schönen Dukaten und Noten wieder ganz verlieren; hier ist die Quittung hierüber von Ihrer Frln. Schwester.“ Wie wir hören, soll der Herr Cavalier hierüber anfangs aufgebracht gewesen sein, aber den seltsam treuen Bedienten hiefür doch belohnt haben.

* Mittwoch Nachmittags wurde die Schneidersgattin Frau Josepha Marx, am Schottenfelde, nach deutsch-katholischem Gebrauche begraben; und es hatte sich ein zahlreiches Gefolge dem Leichenbegängnisse angeschlossen.

* Ein hierortiger Schmied, gerade beim Schmieden beschäftigt, wurde plötzlich von seinem Dienstboten mit dem Bedienten gerufen, daß seine Frau wieder von Krämpfen befallen worden sei. In der Besorgniß vergaß der Gatte, daß er ein glühendes Eisen in der Hand habe, und stürzte mit demselben auf seine in einem Stuhle liegende Frau zu. Diese fuhr mit einem lauten Schrei empor, und war plötzlich genesen; sie glaubte nämlich, ihr Mann wolle sie brennen. Die Frau dürfte für die Folge keine Krampfanfälle mehr bekommen, und die medizinische Wissenschaft ist um ein neues Heilmittel bereichert.

* Vorgestern entstand in einem Wirthshause in der Leopoldstadt unter einigen Zechern ein Streit. Ein Betrunkener hatte einem seiner Kameraden eine Ohrfeige gegeben. Ein Friedensrichter zwang den Unhöflichen, dem Beleidigten Abbitte zu leisten. Dieser that dies auch folgendermaßen: „Es thut mir sehr leid, Ihnen eine Ohrfeige gegeben zu haben;“ d. h. er hätte ihm noch mehre geben wollen. Die Anwesenden verstanden den Wig und endigten den Streit durch ein schallendes Gelächter.

* Großes Aufsehen erregte dieser Tage der rohe Muthwille eines Schusterlehrlingens, welcher einem vor ihm friedlich einhergehenden Schneiderlehrlingens mit einem Paar Stiefel einen so starken Schlag auf den Kopf verlegte, daß dieser blutend zu Boden stürzte. Diese That rief unter der versammelten Menschenmenge eine solche Entrüstung hervor, daß sie ihn arretilren ließen.

* Zu jeder Nachtstunde sind dermal nicht nur die Wege über die Glacis, sondern auch die entlegensten Theile der Vorstädte vollkommen sicher, und wenn in den andern Jahren, besonders in der Faschingszeit Angriffe gegen die persönliche Sicherheit, wo oft das Leben in Gefahr war, häufig vorgekommen sind, so kann man jetzt ohne Scheu und der geringsten Besorgniß überall hingehen. Die Patrouillen und die sonstigen Sicherheitsorgane, welche die Glacis und die fernst gelegenen Punkte der Vorstädte durchziehen, sind so zweckmäßig vertheilt und durchkreuzen jeden

Winkel der Art unerwartet, daß es dem fecken Gendarm unmöglich wird, Stand zu halten. Auf diese Weise wird auch die Residenz allmählig von den gefährlichen Individuen gesäubert und die so wünschenswerthe Sicherheit herbeigeführt. Diejenigen, welche Berufsgeschäfte zwingen, solche Gänge in der Nacht zu machen, mit einem Worte, jeder rechtliche Mann spricht über diese Maßregel seine Zufriedenheit aus, wir verdanken solche dem Herrn Stadthauptmann von Weiß.

* Am Himmelfortgrunde wurde eine Handarbeiterin, die seit den Ereignissen des Jahres 1848 Spuren von Geistesverwirrung äußerte und sich einmal schon im Irrenhause befand, neuerdings vom Wahnsinne befallen. — Sie wähnt sich überall verfolgt zu sehen, und lebte in der eingebildeten Furcht vor Todtschlag und Ragenmusiken.

* Der 7jährige Knabe des Rauchfanglehrermeisters Nicoladoni hat sich am 17. d. M. an einer Maschine zum Hasermahlen, die im Hofe der kaiserlichen Stallungen frei aufgestellt ist, zwei Finger zerquetscht, indem er selbe mit Hilfe seines 10jährigen Bruders in Bewegung zu setzen suchte, um seine kindische Neugier zu befriedigen.

* Vorgestern Abends wurde in der Wohnung der Hofschauspielerin Peche ein Dieb betreten, welcher in einem Zimmer die Kästen mit einem Stemmeisen erbrochen und die vorfindige Barschaft entwendet hatte. Die von der hinzugekommenen Stubenmagd herbeigerufene Hausmeisterin war so besonnen, den Dieb einzuschließen und die Wache zu holen. Letztere fand den Dieb, einen Tagelöhner, der wiederholt und zuletzt mit 3jährigem Kerker abgestraft worden war, im Kamine versteckt.

* In Nikolsdorf hat ein Gastwirth vorgestern seinen Hausknecht so mißhandelt, daß derselbe nach ärztlichem Ausspruche schwere Verletzungen erlitt.

* Gestern Nachts ward das Wirthshaus in der Nähe des Cirkus de Bach im Prater ein Raub der Flammen. Wie uns von einem Augenzeugen, der selbst bei den Feuerlöschanstalten thätig war, berichtet wird, ist daselbst um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr ausgebrochen. Glücklicher Weise war die Luft ruhig, sonst wäre noch größeres Unglück geschehen und der Cirkus de Bach selbst wäre, weil er aus Holz gebaut, in der größten Gefahr gewesen. In diesem Gasthause waren beim Ausbruche des Feuers noch eine bedeutende Anzahl Gäste zugegen, so daß dem Besizer mit ihrer Hilfe alles bewegliche Eigenthum gerettet wurde. Unser allverehrter Hr. Bürgermeister Dr. Ritter v. Seiller hatte kaum Kunde von diesem Unfalle erhalten, als er sich sogleich auf die Brandstätte begab und dort die Feuerlöscharbeiten leitete und verblieb, bis daselbst gänzlich gegen 2 Uhr nach Mitternacht gedämpft wurde. Die Beaufsichtigung des Plazes selbst geschah durch Polizeisoldaten, welche zahlreich und musterhaft ihrem Geschäfte oblagen.

* Für Lorzings Witwe und Waisen kommt uns folgender Aufruf zu:

„Das Bestreben, die Zukunft der Hinterbliebenen des zu früh verstorbenen Komponisten Albert Lorzing sicher zu stellen, hat von allen Seiten rege Theilnahme gefunden. Auf den Wunsch der Witwe und auf das Verlangen mehrerer Bühnendirektionen haben sich die Unterzeichneten bereit erklärt, die gesammelten Gelder und milde Beiträge in Empfang zu nehmen, zum Besten der Familie anzulegen und zur gehörigen Zeit der vormundschaftlichen Behörde zu übergeben. Viel ist schon geschehen, doch bleibt noch mehr zu thun übrig, um der Witwe mit fünf unversorgten Kindern ein spärliches Auskommen zu sichern. Viele Bühnendirektionen haben bereits Benefizien gegeben oder vorbereitet; hoffen wir, daß die übrigen es als Ehrenpflicht betrachten werden, dem gegebenen Beispiel zu folgen. Ebenso bitten wir die Freunde der Kunst und des Verstorbenen, sowie alle, die warm für menschliches Leid fühlen, jeder in seinem Kreise dahin zu wirken, daß die Beiträge zur Vinderung desselben reichlich fließen! Die Gelder sind an den unterzeichneten Herrn Kommerzienrath Emil Praetorius, Königsstraße Nr. 69, zu adressiren, der darüber in unsern Namen quittiren wird. Berlin, 10. Februar 1851.“

G. Meyerbeer, k. Generalmusikdirektor und Hofkapellmeister. S. Dorn, k. Kapellmeister. W. Taubert, k. Kapellmeister. E. Stawinsky, Regisseur des k. Schauspielers. E. Praetorius, Kommerzienrath. F. A. Reiman, Kaufmann. F. W. Dieckmann, Kaufmann.“

Inland.

— Aus Kärnten schreibt man der „Edsl. Ztg.“: In der Gegend zwischen St. Veit und Friesach trieb sich ein schon mehrmals abgeurtheilter Mann herum, welcher den Leuten gegen schriftlichen Kontrakt die Hie und da verborgenen Schätze zeigen und heben zu lehren vorgab. Dieser Kontrakt müsse jedoch mit dem eigenen Blute des Lehrlings geschrieben sein. Das Blut bekam der Hr. Lehrmeister auf folgende Weise: der Lehrling wurde von ihm mittelst der nöthigen Wünschelruthe auf dem bloßen rückwärtigen Körpertheile so lange gestrichen, bis Blut zum Vorschein kam. Mit diesem Blute nun wurde dann der geforderte Kontrakt geschrieben. Für jeden geführten Ruthenstreich mußte der oder die Gestri-

Hene dem Lehrmeister einen Silberzwanziger bezahlen. Um die Leute noch mehr zu bestrafen und für sich zu gewinnen, wußte er die Veranstaltung zu treffen, daß an gewissen Orten, wo die Sage einen Schatz verborgen sein ließ, Nachts allerhand Flämmchen aufgingen und wieder verschwanden. Wenn nun die gestrichene Person am nächsten Morgen auf diesen in der Nacht mit Flämmchen bezeichneten Ort auf des Schwarzkünstlers Geheiß hinging und den Schatz nach langem Suchen und Graben leider nicht finden konnte, so mußte natürlicher Weise die Streichung und Bezahlung wiederholt werden. So wird erzählt, daß eine einzige Person — eine Kellnerin — 25 fl. in Silberzwanzigern gezahlt hat; sie muß also, ein Streich mit der Wünschelrute pr. einen Zwanziger, 75 Rutenstreiche erhalten haben. Es ist bereits gerichtlich erhoben und konstatiert, daß die auf solche blutige Weise von den Leibern herabgestrichene Summe mehrere Hunderte in Silberzwanzigern betrage.

— **Hohenfurth**, den 16. Febr. Am 2. Febr. d. J. feierte die Gemeinde Oberhaid ein schönes Fest, nämlich die Dekorirung ihres 82jährigen Oberlehrers, Josef Bludamüller, mit dem ihm von Sr. Maj., für seine 63jährige, verdienstliche Wirksamkeit in der Schule, allergnädigst verliehenen silbernen Verdienstkreuz mit der Krone.

Vor 9 Uhr Vormittags wurde der würdige Veteran vom Bürgermeister und Gemeinderathe aus der Schule, in der allein er seit dem Jahre 1796 thätigst gewirkt hatte, abgeholt, und unter klingendem Spiele der dortigen Nationalgarde-Kapelle, begleitet von der Garde und der Schuljugend (beide mit ihren Fahnen), und einer zahlreichen Menge von nah und fern Bekommenen, in den Pfarrhof geleitet, allwo der allgemein geachtete k. k. Bezirkshauptmann aus Kaplitz, Herr Urban, der Dechant-Bitar und Konsistorial-Rath, Herr Schuster, dann der Stifts-Prior von Hohenfurth, Herr Pater Kosel, der Herr Orts- und andere Stifts-Pfarrer abgeholt wurden.

Von da ging der Zug ins Rathhaus. In dessen dekorirtem Saale verlas der k. k. Bezirks-Kommissär, Hr. Pollak, die allerhöchste Entschliessung, dann hielt der Herr Bezirkshauptmann eine herzliche Anrede, und befestete dem greisen Schulmanne das Ehrenkreuz an die Brust, in welchem Momente die vor dem Rathhause aufgestellte Garde, unter dem Kommando ihres wackeren Hauptmannes Schopper, eine Decharge gab. Statt des zu sehr ergriffenen, keiner Worte fähigen Greises, dankte dessen Enkel (k. k. Staatsbeamte) für die allerhöchste Gnade, so wie auch dem allgeliebten Lehrer im Namen seiner Schüler, deren man in jedem Stande, als: Geisliche, Aerzte, Professoren, Lehrer und Beamte, viele zählt, für seine rastlose Mühe und sein Trachten, sie auf die Bahn der Wissenschaften zu führen, und endete mit einem von allen Anwesenden aus tiefstem Herzensgrunde erwiederten Hoch! Sr. Maj. Franz Josef I., worauf die Volkshymne gesungen wurde.

Vom Rathhause wurde in die Pfarrkirche geeilt, und da ein feierliches Hochamt mit Te Deum abgehalten, dessen Hauptmomente übliche Gewehr-Salven von Pöllerjähnen beantwortet, bezeichneten. Mittags war Tafel, während derer die wohlgeübte Kapelle einige Stücke requirte, wobei auch Koasse auf das Wohl des allerhöchsten Kaiserhauses, dann des hochwürdigsten Prälaten von Hohenfurth, Ritter des Leopolds-Ordens, Herrn Schopper (ebenfalls ein Oberhaidler), und mehre andere ausgebracht wurden. Das schöne Fest beschloß ein Ball in dem geräumigen Saale des Gastwirthes Schopper.

— **Brody**, 13. Febr. Ein Mörder ward gestern in Ketten hier eingebracht. Vor einem Jahre befand sich dieser Verbrecher mit einem jüdischen Kaufmann auf einer Reise; in der Nähe des Dorfes Ponikaw schlug er den Kaufmann so lange, bis er bewußtlos wurde, und ließ ihn dann auf offenem Felde liegen. Der das Fuhrwerk leitende Bauer wurde auf gleiche Weise mißhandelt und in einen Sumpf geworfen. Dem Verbrecher gelang es, glücklich zu entfliehen; die wegen dieses Falles eingeleitete Untersuchung konnte den Thäter nicht ermitteln, bis derselbe, nach Verlauf eines Jahres, da er Alles längst vergessen glaubte, nach Ponikaw zurückkehrte und von dem vorhergedachten Kaufmanne, der von den erlittenen Mißhandlungen genesen war, erkannt wurde. Der Bauer, der zur Zeit auf ähnliche Weise mißhandelt worden, ist todt, und es muß sich bei der Untersuchung herausstellen, ob ein förmlicher Raubmord beabsichtigt wurde, oder ob der Verbrecher die betreffenden Personen bloß bestauben wollte, um ungehindert plündern zu können. Der Mißthäter ist Israelite und ein wahres Kuriosum unter seiner Nation, da nach kriminalstatistischen Daten jüdische Mörder und Räuber zu den Seltenheiten gehören.

Ausland.

— In **Berlin** ist der Professor der Mathematik Jakobi, — welcher bekanntlich nach Wien berufen war — so gefährlich erkrankt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— **Köln**, 15. Febr. Dem Verleger der „Kölnischen Zeitung“, Herrn Joseph Dumont, wird abermals der Prozeß gemacht und diesmal zugleich mit dem früheren Reakteur der „Westdeutschen Zeitung“ dem Dr. jur. Becker. Grund der Anklage gegen Becker ist dessen letzte Ver-

theidigungsrede vor den hiesigen Assisen und gegen Dumont die Aufnahme dieser Rede in die „Kölnische Zeitung.“

— **Stettin**. Der Stadtrat Moriz hat hier eine Brochüre veröffentlicht, an deren Schluß er die Verheißung macht, zur Erledigung der Frage über „das Wesen des modernen Konstitutionalismus und seiner Konsequenzen“ einen Preis von Einhundert Friedrichsd'or aufzustellen.

— **Rassel**, 16. Febr. Das Ministerium hat in den letzten Tagen mit Hrn. Rothschild Unterhandlungen wegen eines Anlehens von 3 Millionen Thaler angeknüpft, die jedoch eben so wenig ein Resultat nach sich gezogen haben, als jene mit dem Hause Philipp Schmidt angeknüpften. Beide wollen deshalb kein Geld hergeben, weil sie keine genügenden Garantien erhalten können. — Hr. Hassenpflug, dem es nicht gelungen eine Anleihe zu Stande zu bringen, scheint auch den Plan zu einer Zwangsanleihe aufgegeben zu haben; er soll nunmehr mit einer Erhöhung der Grund-, Gewerbs- und Klassensteuer sich beschäftigen.

— **Lübeck**, 15. Februar. Heute Morgens um 8 Uhr kam das k. dänische Dampfschiff „Waldemar“ wiederum mit 211 schleswig-holsteinischen Kriegsgefangenen aus Kopenhagen in Travemünde an.

— **Lübeck**, 17. Febr. Seit vorgestern ist Erzherzog Leopold bei uns eingezogen. Er zeigte sich gestern zum ersten Male öffentlich an der Spitze eines glänzenden Generalstabes zu Pferde, um die hier liegenden Truppen nach dem Dome zu geleiten, wo abermals feierlicher Gottesdienst, wie schon vor acht Tagen, gehalten wurde. Es dürfte vielleicht manchem Ihrer Leser von Interesse sein, zu erfahren, daß das bei uns liegende Regiment Erzherzog Albrecht eines der reichsten, wo nicht das reichste in der ganzen österreichischen Armee ist. Die in demselben Dienenden sind größtentheils Söhne wohlhabender Eltern in der Lombardei. Viele sind geborne Mailänder. Die Offiziere, meistentheils Deutsche, scheinen ebenfalls gut bei Kasse zu sein und lassen tüchtig aufgehen. Es wird mir versichert, daß das ganze Regiment monatlich einen Zuschuß von 40,000 fl. aus der Heimat erhalte. Zu gönnen wäre es den Leuten, da sie schwer genug den schönen Himmel und die milde Luft ihrer Heimat in unserem rauhen nebelreichen Norden vermiffen mögen.

— **Paris**, 19. Febr. (L. D.) Mehre Städte bereiten für den 24. Februar Banquets vor. Die Kommission ist mit einer Majorität von 11 gegen 8 Stimmen gegen das Kommunalgesetz; eine Stimme unentschieden. Die Verwerfung desselben ist wahrscheinlich. Es geht das Gerücht, die Bank habe dem Diskonto-Komptoir die Anleihe von zwei Millionen verweigert.

— **London**, 18. Febr. (L. D.) Das Unterhaus beschäftigt sich mit der Untersuchung der Steuerreduktion.

— **Türkei**. Der Sultan Abdal-Medschid hat beschlossen, daß künftig der König von Belgien in allen vor der Pforte ausgehenden Schriften den Titel Padiſchah erhalte, der den Souveränen ersten Ranges vorbehalten ist.

Punkte aus der Zeit.

* * (Die vier Unwissenden.) Einst rief ein ganz und gar durchglühter französischer Philantrop: Der Krieg ist ein großer Brudermord und dabei ist noch zu beachten, daß Neunzehntel oft gar nicht wissen, warum sie in die Schlacht marschieren, und sich hassen sollen, wie Folgendes bestätigt: „Ein alter englischer Soldat mit einem hölzernen Bein, erzählte einer Familie die Vorgänge bei der Schlacht bei Waterloo. „Aber Papa,“ fragte das dabei stehende Kind, „warum haben sie sich so geschlagen?“ Der unwissende Papa wies es an die Mama, die unwissende Mama an den einfüßigen Krieger, und der unwissende Waterloo-Held rief: „Ich will gehängt sein, wenn ich es weiß!“ (So brachte das Kind diese drei zum Selbstbewußtsein, und gar mancher sogenannter hochtrabender wissenschaftlich sein wollender Gelehrter braucht oft nicht mehr als ein kleines Kind, um zu erfahren, daß er eigentlich nichts weiß.)

* * Für die Auswanderungslust nach dem Goldland Kalifornien, kann folgender Auszug aus einem Briefe von dort dienen: „Trucky River, Emigrantenstrasse, Montag 30. September. Ich bin jetzt auf dieser fürchterlichen Straße über einen Monat gewesen, während welcher Zeit ich jeglichen Grad menschlichen Leidens und Elendes erlebt habe oder Zeuge davon gewesen bin. Ich habe Hunderte gesehen, die so matt und schwach waren, daß sie wankten und taumelten, so wie sie ihres Weges fortgingen. Die feindlichen Indianer sind sehr zahlreich, werden sehr wegen und tödten täglich Auswanderer. Sie verstecken sich in den Dickichten und Hohlwegen und schießen auf die Auswanderer, so wie sie vorüberkommen. Diejenigen, die zu Fuß reisen, sind zu schwach, um ihre Flinten zu tragen, und werden daher leicht den Wilden zur Beute. Die Indianer haben den Emigranten eine große Menge Vieh abgenommen und sind daher oben drauf und da sie die Feuergewehre, welche die Schwachen und Erschöpften von sich geworfen, auf sammeln, so sind sie auch gut bewaffnet, wodurch sie gefährlicher werden, als sie zu irgend einer früheren Zeit gewesen sind. Viele glauben, daß diese Indianer von Weißen befehligt und angeführt werden, deren Zweck es sei, sich des Viehes der Auswanderer zu bemächtigen.“

Fenilleton.

Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

(Schluß.)

„Ihr?“ rief der Baron, der glaubte, sie habe den Verstand verloren, achselzuckend, „wo habt Ihr denn solche Summen gewonnen? etwa durch Wachen bei Kranken und Todten?“

„Ich will dir auch noch diese Geschichte erzählen, Bruder!“ antwortete Susanna kalt und ruhig wie zuvor. „Es mögen wohl dreißig Jahre sein, da wurden wir zu einem Kranken berufen, um seiner zu warten; er war ein Geschäftsmann, der sich durch Gift hatte das Leben nehmen wollen, da er nicht die Schande erleben mochte, seiner Unterschrift nicht Genüge leisten zu können; der arme Mann litt sehr, und wies alle Hilfe zurück. Es handelte sich nur um zehntausend Livres, unsere Ersparungen von zwanzig Jahren betrugen so viel; wir liehen sie ihm. Sie brachten ihm Glück, wir ließen sie dann in seinem Geschäft stehen, und hatten dafür den halben Antheil an jedem Gewinne. Jetzt ist das Handelshaus Vincent eines der reichsten in Marseille, und wir besitzen an viermalhundert tausend Thaler. Diese Summe soll Gabriels Witgift sein, wenn sie unsern Enkelneffen heiratet. Ist sie nicht hinreichend, die Summe zu bezahlen, die auf dem Besitzthume unserer Väter lastet?“

Der Baron bejahte stumm.

„Wir müssen Gott danken, der Alles so wohl gefügt hat,“ fuhr Susanna fort. „Bis zur Zeit, wo wir Gaspard kannten, war unsere Absicht, unseren Reichthum den Armen zu vermachen; wir haben nie das Geringste davon benützen mögen; viel Geld würde dem Gewerbe, das wir seit einem halben Jahrhundert treiben, wenig angemessen sein, nun soll es den Namen unseres Geschlechtes ehrenvoll aufrecht erhalten. Bruder, die jungen Leute sollen nichts von dem erfahren, was unter uns vorgegangen ist. Du wirst Gaspard im Ehekontrakt die Herrschaft Creoulx abtreten.“

Der Baron schien sich dessen weigern zu wollen.

„Also möchtest du lieber, daß er sie von deinen Gläubigern zurückkaufe?“ fragte Susanna; „es wird der Ehre unseres Hauses angemessener sein, du ersparst dir diesen Schimpf. Lasse deine Gläubiger zusammenkommen, wir wollen sie bezahlen, und die Welt wird nicht erfahren, daß du unser Waters Erbschaft verschwendet hast.“

Der Baron schwieg wieder, und man sah in seinen Zügen den ganzen Kampf seines übermüthigen Stolzes mit der unabwendbaren Nothwendigkeit; doch blieb ihm nicht lange Zeit zu schwanken: „Ich willige in Alles,“ sprach er halblaut, „möge diese Ehe geschlossen werden, Gaspard seine Gattin hierherführen, sie wird in Creoulx willkommen sein, und hier als Hausfrau und Gebieterin schalten. Ich bin alt, und will mich nur noch mit meinem Heile beschäftigen.“

Die Raben standen von ihrem Sitze auf. „Lebe wohl, Bruder!“ sprach Veronika und reichte ihm die Hand. „Wir werden uns nie wieder sehen, wir werden auf immer in unser kleines Haus, in der Straße Saint-Laurent zurückkehren. Die guten Kinder sollen nie erfahren, wie nahe sie uns angehören; aber ich kenne sie, sie sind gut und dankbar, sie werden unser im Glücke nie vergessen, und wir werden sie zuweilen bei uns sehen.“

Auch ihrer ganzen Umgebung schienen die beiden Alten ein letztes Lebewohl zu sagen; sie durchliefen mit den Augen den ganzen Saal, an jede Ecke, an jedes Gerath desselben, knüpfte sich für sie eine Erinnerung. Auch auf die vielen Gemälde auf der Mauer richteten sie noch einmal ihren Blick, und sahen lange nach dem Bilde ihrer Mutter, die in der Blüthe der Jugend gestorben war. Die edle Dame war mit zwei schönen Kindern auf den Armen gemalt.

„So waren wir als Kinder,“ sprach Susanna halblaut und mit einem tiefen Seufzer.

„Laß uns gehen, Schwester, laß uns gehen!“ mahnte Veronika, und trocknete eine Thräne.

Der Baron stand ihnen noch immer gegenüber, er sah ungeduldig aus, sein Auge war trocken geblieben.

„Lebe wohl, Bruder!“ sagte Susanna, „Alles zwischen uns ist abgethan; Herr Baron, Sie können Ihre Dienerschaft wieder eintreten lassen; es stehen nur

noch zwei fremde alte Frauen vor Ihnen,“ und mit diesen Worten verbengten sich die Raben tief, und entfernten sich langsamen Schrittes.

Der Baron hatte geschellt. „Bourgignon,“ befahl er dem eintretenden Lakaien, „begleite diese Damen bis an das Schloßthor.“

Drei Wochen später wurde die Ehe Gaspard's de Creoulx mit Gabriels de Lescale in der Kirche St. Laurent ohne Pracht und Aufwand eingesegnet. Die Raben waren bei der feierlichen Handlung zugegen, und führten die Neuvermählten in ihr Haus zurück. Der Wagen, der sie nach Schloß Creoulx führen sollte, hielt schon vor der Thüre. Gabriele zog ihr reiches Spitzenkleid aus, um einen Reisemantel anzulegen; und ehe sie schied, nahm sie den Immortellenkranz, der noch immer am Kamine hing, um ihn bei ihrem Hochzeitsstraufe zu bewahren.

Weinend umarmte sie die Raben zum Abschiede; sie liebte sie von ganzem Herzen, und es betrückte sie tief, daß sie von ihnen scheiden mußte. Gaspard drückte ihnen die Hand und sprach: „Ich verdanke Euch Alles, Ihr habt mich vom Tode errettet, Ihr habt meines Großvaters Willen gebeugt, Ihr habt mir Gabriele gegeben... wie kann ich mich Euch für so unermessliche Wohlthaten dankbar beweisen? — Ihr hattet nicht die geringsten Verpflichtungen gegen mich, und habt mehr an mir und für mein Glück gethan, als die nächsten Verwandten, als eine Mutter...“

„Weil wir Sie lieben, als gehörten Sie uns an,“ antwortete Susanna gerührt, während Veronika nicht länger ihre Thränen zurückhielt. „Seid glücklich, gute Kinder, besucht uns bisweilen. Wenn wir einst gestorben sind, gedenket unser auch noch im Schooße des Glückes und sprecht: Diese armen Alten, die man die Raben nannte, haben uns doch Gutes gethan.“

Morgen beginnt die Novelle:

„Der magyarisches Guerilla.“

Englische Patent-Leinwand

gegen jede Art

Gicht, Rheumatismus, Rothlauf, Kreuz- und Rückenschmerzen, den Krampf und geschwollene Glieder, Seitenstechen, Podagra,

in Paquets zu 1 fl. C. M. mit Gebrauchs-Anweisung. — Doppelt starke Leinwand bei erquicktem Leiden, zu 2 fl. C. M. pr. Paquet.

Unter Garantie, — welches bei keinen dergleichen Mitteln geleistet werden kann, und mehr als jede weitere Anpreisung sein wird, mit der Zusicherung einer äußerst schnellen Heilkraft.

(Freiwilliges Attest.) Jahrelang litt ich in beiden Füßen und im Kreuz schrecklich an Gicht und Rheumatismus u. c.; nachdem ich galvanische Ketten, so wie alle mögliche Arzneimittel, fortgesetzt, die Bäder der Heilquellen und Kaiserbad dagegen nutzlos anwandte, kam ich an zwei Krücken gehend (wie mich Jedermann vergangenen Winter sehen konnte) zur Benützung dieser „Englischen Patent-Leinwand.“ Zum Staunen aller meiner Freunde und Bekannten wurde ich durch Anwendung von zwei Abschnitten pr. 1 fl. binnen wenigen Tagen so trefflich hergestellt, daß ich bei keinerlei Bitterung die geringste Rückwirkung mehr verspüre und deshalb freiwillig dies Zeugniß zum Nutzen der leidenden Menschheit veröffentliche. Dfen, im Kaiserbad, im November 1850.

Johann Mihalek,

Inhaber des Kaffeehauses daselbst.

Die Echtheit der Unterschrift des obigen Attestgebers wird hiemit von Amtswegen bestätigt.

Dfen, Wasserstadt, den 9. Jänner 1851.

Eberling,

Vice-Stadthauptmann.

In Wien einzig und allein in der Handlung des Herrn

Franz Xav. Meissner,

„zum Todtenkopf,“ Stadt, Vognergasse Nr. 317.

[25] [4-4]

Wiener Börsenbericht vom 21. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.					
Geld. Waare.		Geld. Waare.		Geld. Waare.		Geld. Waare.		Geld. Waare.		Geld. Waare.							
Stk. 5	96 ³ / ₄	97	Lomb. Anl.	95 ³ / ₄	—	Lin. Budw.	258	260	Amst. 2 Mon.	179 ¹ / ₂	—	Evorno 2 Mon.	125 ¹ / ₂	—	Kais. Münz. Duk.	34	
4 ¹ / ₂	85	85 ¹ / ₂	Bankaktien	1260	1265	Best. Retts.	82	84	Angsb. 1 Mo.	129 ¹ / ₂	—	London 3 Mon.	12.40	—	„ Rand. „	33 ³ / ₄	
4	76	76 ¹ / ₂	Lloyd-Akt.	124	125	Como R. nt.	13 ¹ / ₂	13 ³ / ₄	Bularest 31 L. S.	215	—	Mailand 2 Mon.	129	—	Napoleons'or	10.9	
verloobte 4	88 ¹ / ₂	89	Dampfsch.	540	542	—	—	—	Konstant. 31 L. S.	—	—	Mailand Sonante	—	—	Souverains'or	17.42	
2 ¹ / ₂ % B. D.	59	52	Nordb. Akt.	120 ¹ / ₂	130 ³ / ₄	Österr. 40 fl.	71	71 ¹ / ₂	Frankfurt a. R.	3 Mon.	128 ³ / ₄	—	Mailand 2 Mon.	152 ¹ / ₄	—	Russ. Imperiale	10.18
Loose 1834	200	202	Mailänder	77	77 ¹ / ₂	Wind. Lofe	21	21 ¹ / ₂	Genoa 2 Mon.	150 ¹ / ₂	—	Paris 2 Mon.	152 ¹ / ₄	—	Friedrichs'or	10.40	
1839	119 ³ / ₄	120 ¹ / ₂	Gloggnitzer	131	132	Waldftein.	20	20 ¹ / ₂	Hamburg 2 Mon.	191	—	Triest 3 Mon.	—	5%	Eng. Sovereigns	12.40	
Komb. Sch.	106	107	Dedenburg.	65	66	Österr. 20 fl.	13 ¹ / ₂	14	—	—	—	—	—	—	Silber . . .	29 ¹ / ₄	
—	—	—	Perther	—	—	Reglev. L.	9 ¹ / ₂	10	—	—	—	—	—	—	—	—	

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: S. Holzwarth.

Gedruckt bei Ebl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.